

C. F. W. Behl

Vision am Grand Canyon

Der Hades stieg ans Licht empor,
trinkt Sonne und beginnt zu blühen.
Aus Geisterschein und weißem Glühn
bricht tausendfältiger Farbenflor:

die tiefste Tiefe, Todesschlund,
Abgründe, Schroffen, Urgestein,
im Irisrausch aufflammend und
sich spiegelnd in des Tages Schein.

Der drunten wälzt die lehmige Flut,
durch Fels sich bohrt den Schlangenpfad,
der Styx, umtürmt vom steilsten Grat,
brennt in verirrter Funken Glut.

Die Schattengeister, stumm behaust
im Dunkel, sog die Sonne auf.
Wie leicht Gewölke ziehts herauf:
verweht im Glanz, was drunten graust.

Verzaubert blüht die Unterwelt
im seligen Wechselspiel des Lichts –
bis spät die alte Nacht des Nichts
in ihren Tagtraum niederfällt.

Nun löschen alle Farben hin,
Orange, Purpur, Veilchenblau,
indes die Toten, fahl und grau,
in Schattenschwärmen heimwärts ziehn.

Wolf Justin Hartmann

Weg zum Urwald

Ein letzter, zarter Nebelstrich – dann ist Europa versunken. Zeitlos schwillt das gewaltige Rauschen um uns. Verflüchtigt hat sich die Enge über dem wogenden Meer. An schwanken Horizonten schweift der entfesselte Blick. Weiß blinken Kreidefelsen durch den Dunst des Mittags. Rote Dreiecksegel flammen vor dem Gestade der Iberischen Halbinsel auf, Feuerzeichen in Wind und Strom; brünstiges Lied der Freude möchte man sie benennen. Tauchten empor auf der sich drehenden Wölbung, gleiten und entschwinden im Bogen ihrer Bahn. Um Sankt Pauls Rock, der alten „Haifischburg“, wie die Matrosen sagen, flattert die Wolke beschwingter Kreatur durch das gleißende Licht, wirft einen Schatten auf die blaue See, das sonnenheiße Deck.

Anders, voll düsterer Schauer, erfüllt mit der Qual verlorener Geschicke, geistert, stöhnt und seufzt es über Fernando Noronja, dem Verbrechereiland aus der Zeit der Sklaven. Es ist wie Kettenklirren, Peitschenklatschen; zusammengeschmiedete Hände lassen den weichen Sand des Strandes durch die Finger rinnen. Jenseits der Wellen, irgendwo in der Ferne, ist die Freiheit der Steppen und Wälder, ist die Geborgenheit in den Verstecken eines unermesslichen Raums. Aber vergeblich blieb das Wandern ihrer Sehnsucht, vergessen und gestrichen aus den Listen der Lebendigen sühten sie den Handel mit der menschlichen Ware; eines Tages war das eingebrannte Mal auf ihrer Stirn erkaltet.

Eines Tages steigt eine neue Küste auf, eine Ahnung zuerst, dann verheißungsvolles Bild der Pracht und Trunkenheit; entschält sich, wird voll Umriß, Farbe und Gestaltung; umbrandet ragt ein Erdteil, der unfafßlich ist in seinen Breiten und Tiefen. Man kann ein Leben lang im Sattel sitzen, tausend Pferde mögen traben und schnauben unter dem Druck deiner Schenkel, auf abertausend Wegen mag dich ihr Rücken wiegen; du wirst den Kontinent noch immer nicht völlig durchdringen.

Anders sind die Menschen in den Weltstädten am Meer, anders die Menschen in dem eisigen Wind, der über die Oden Patagoniens weht, wie jene der Kordillere; und anders jene der Pampa oder der tropischen Wälder. Es wandelt sich das Land in ununterbrochener Folge, Landschaften greifen dich an, wie in verschlingende Gründe stürzt du in sie hinein. Und über dir waltet gleich kosmischem Gesetz ihr unantastbares, unnachgiebiges Recht, das aus der Erde wächst wie Pflanze und Fluß und Fels, das Achtung heischt vor der Schöpfung und dich und dein Dasein, Stil und Verhalten prägt mit vergewaltigenden, umformenden Elementen.

Nur wer geneigt ist und die innere Kraft besitzt, dem neuen Wesen, diesem gewissermaßen seelischen Gehalt der Fremde sich, freilich ohne Selbstaufgabe, anzupassen, nur der darf guten Mutes die Planken des Schiffes verlassen. Und kann sein Ziel unter fächernden Palmen verfolgen, umlockt, umschmeichelt, geblendet, durch die Porta Triumphalis: die zauberische, überwältigende Schönheit von Rio de Janeiro. Er allein ist imstande, festen Fuß zu fassen, heimisch zu werden, ein Leben des Erfolges und der Befriedigung durch rastlose Arbeit zu bauen.